

Ein Ökonom als Revolutionär wider Willen : vor 200 Jahren erschien Malthus' "Essay on Population", damals wie heute die Bibel aller Untergangspropheten

Autor(en): **Doering, Detmar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **78 (1998)**

Heft 6

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-165924>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Detmar Doering

EIN ÖKONOM ALS REVOLUTIONÄR WIDER WILLEN

Vor 200 Jahren erschien Malthus' «Essay on Population», damals wie heute die Bibel aller Untergangspropheten

Der ehrwürdige Reverend Thomas Robert Malthus (1766–1834) war ein Mensch von eher konservativer Gesinnung. Wie so viele traditionsbewusste Briten seiner Zeit sah er mit Argwohn, was sich seit einigen Jahren im benachbarten Frankreich abspielte – die Revolution, die Hinrichtung des Königs, der Terror Robespierres, die Kriege Napoleons. Er befürchtete, dass radikale politische Ideen auch in England eine wachsende Anhängerschaft finden könnten. Dem wollte er entgegentreten.

In England hatte es zuvor bereits eine Reihe bedeutender Bücher gegen die Französische Revolution gegeben. Sie führten indes die geistige Auseinandersetzung darüber meist auf dem Felde der politischen Philosophie. *Edmund Burkes* berühmte «Reflections on the Revolution in France» von 1790 sind ein Beispiel dafür.

Malthus hingegen wählte die Ökonomie als Plattform seiner Argumentation. Neben *Adam Smith* und *David Ricardo* zählt er zweifellos zu den wichtigsten «Klassikern» der englischen Politischen Ökonomie. *Malthus* war es sogar, der die Ökonomie erstmals als eigenständige akademische Disziplin etablierte.

Wider den revolutionären Optimismus

Es war eine Passage aus *William Godwins* 1793 erschienener «Enquiry Concerning Political Justice», die *Malthus* den Hebel zu bieten schien, das gesamte revolutionäre Gedankengebäude einzureissen. *Godwin*, der als Urvater des modernen Anarchismus gilt, gehörte neben *Thomas Paine* («The Rights of Man», 1792) zu jenen republikanischen «Jakobinern» im monarchischen England, welche die Französische Revolution begrüßten und gerne «importiert» gesehen hätten. Eher nebenbei liess er sich in seinem sonst hochphilosophischen Werk auf ein ökonomisches Argument zur Bevölkerungsentwicklung ein. Durch politische Reform und aufklärerische Erziehung, so *Godwin*, liesse sich das Los der Menschen verbessern. Obwohl dies eine höhere Lebenserwartung impliziere, gäbe es dabei kein Überbevölkerungsproblem. Es gäbe noch genug ungenutztes Land. Ausserdem würde der geistige und ökonomische Fortschritt dazu führen, dass sich auch die Vermehrungsrate «einpegele».

Diesem kruden Optimismus hielt *Malthus* nun sein «Bevölkerungsgesetz» entgegen. Demnach würde die Bevölkerung – wenn man dies nicht verhinderte – immer in geometrischer Progression wachsen (Beispiel: 2-4-8-16-32-64), während die Produktion von Nahrung nur in arithmetischer Progression zunehme (d.h.: 1-2-3-4-5-6). Daraus zog *Malthus* den traurigen Schluss: «Die natürliche Ungleichheit, die zwischen den beiden Kräften – der Bevölkerungsvermehrung und der Nahrungserzeugung der Erde – besteht, und das grosse Gesetz unserer Natur, das die Auswirkungen dieser beiden Kräfte im Gleichgewicht halten muss, bilden die gewaltige, mir unüberwindlich erscheinende Schwierigkeit auf dem Weg zur Vervollkommnungsfähigkeit der Gesellschaft.»

Mit dieser Aussage glaubte *Malthus*, den Denkern der Revolution und dem Fortschrittsglauben ein unwiderlegbares Argument entgegenschleudert zu haben. Die politischen Verhältnisse seien gar nicht schuld an der Not der Massen, sondern ein Naturgesetz. Irgend etwas durch politische Reform (oder gar durch revolutionäre Gewalt) ändern zu wollen, sei zwecklos und schädlich.

Keine theoretische Fundierung

Es ist viel über die ökonomischen Denkfehler der Malthusschen Bevölkerungstheorie geschrieben worden. *Malthus* bleibt letztlich den Beweis schuldig, warum die jeweiligen Wachstumsraten so und nicht anders sind. Immerhin erkannte er diesen Schwachpunkt bald selbst. In der erweiterten, zweiten Auflage des «Essay on Population» von 1803 schob er deshalb noch eine Unmenge statistischer Daten nach. *Malthus* bediente sich eines alten Taschenspielertricks der Statistiker, dem «Extrapolieren» von Daten, d. h. der

einfachen Fortrechnung eines Trends in die Zukunft. Er postulierte im Grunde nur eine Setzung von Bedingungen, aus denen er eine Entwicklung ableitete – nach dem Muster «Wenn..., dann...».

Man könnte die hochtrabend als «Bevölkerungsgesetz» postulierten Wachstumsprogressionen nur dann retten, wenn sich deren Unausweichlichkeit auf ein schlüssiges und empirisch unwiderlegbares ökonomisches Theorem stützte. Versucht wurde dies auch von späteren Ökonomen (z. B. *John Stuart Mill*) – etwa mit Hilfe des «Gesetzes des abnehmenden Ertrages», das *Malthus'* Freund *Ricardo* entwickelt hatte. Dieses «Gesetz» lautete etwa so: Land sei nicht vermehrbar, daher müsse immer schlechteres Land kultiviert werden, der Rentengewinn der Grundherren stiege mit der Landknappheit, der Ertrag der Pächter und der Lohn der Landarbeiter tendiere daher immer mehr gegen Null. Stimmt dieses Gesetz, wäre immerhin erklärt, warum sich die Nahrungsproduktion kaum vermehren liesse. Indes basiert dieses «Gesetz» ebenfalls nur auf einer Reihe von Setzungen (z. B. werden Qualität und Entlohnung von Arbeit als uniform angenommen). Es handelt sich nur um ein Modell, das begrenzte Erklärungskraft besitzt. Von einem «Gesetz» als universal gültigem Mechanismus der Entwicklung kann keine Rede sein.

Die Geschichte verlief anders

Malthus und *Ricardo* übersehen beide wesentliche Faktoren der Realität. *Erstens*: Die Substituierung von Produkten. In ihren Modellen setzen sie stets «Getreide» mit Nahrungsmitteln gleich. Dass dieses «Getreide» etwa durch billigere und intensiver nutzbare Nahrung ersetzt werden könnte, wird a priori ausgeschlossen. Nur durch eine solche Simplifizierung (und dies ist nicht die einzige bei diesen beiden Ökonomen!) können derartige Modelle überhaupt plausibel wirken – allerdings definitiv zu Lasten der Realitätsnähe. *Zweitens*: Das Modell nimmt die Entwicklung des technischen Fortschritts (etwa die Erfindung des Kunstdüngers) nicht in die Berechnung mit auf – und kann dies, ehrlich gesagt, auch nicht.

Alles dies hat dazu geführt, dass *Malthus* sich am Ende irren musste. Dennoch schien die Methode des Extrapolierens auch nach *Malthus'* Tod weiterhin einen unwiderstehlichen Reiz auf die Ökonomenzunft auszuüben. Kein Misserfolg beim Vorhersagen konnte sie je davon abschrecken. 1865 meinte der britische Ökonom *Stanley Jevons*, dass es für Englands Industrie in weniger als einem Jahrzehnt keine Kohle mehr gäbe. 1914 prophezeiten Ökonomen des United States Bureau of Mines, dass es nur noch für maximal 10 Jahre Öl zu finden gäbe. 1939 und 1951 verkündeten andere amerikanische Ökonomen, dass das Öl jeweils nur noch 13 Jahre reiche. Tatsächlich

waren noch nie so viele Kohle- und Ölreserven bekannt wie heute.

Dass also im Falle von *Malthus* das Prophezeite nicht eintrat, war also kaum erstaunlich, wenngleich man ihm als Pionier der Methode noch mehr Recht auf Irrtum zugestehen konnte als seinen Nachfolgern. Tatsächlich verlief die Geschichte anders. Der Gerechtigkeit halber muss gesagt werden, dass *Malthus* auch nicht alles vorhersehen konnte, etwa, dass wachsender Wohlstand auch niedrigere Geburtenraten zur Folge hat, obwohl *Godwin* zumindest derartiges erahnt zu haben schien. Wahrscheinlich besteht sogar eine umgekehrte Korrelation zwischen Bevölkerungswachstum und Produktivität als *Malthus* sie annahm. Der liberale Wirtschaftsnobelpreisträger *Friedrich August von Hayek* hat einmal in einem 1983 in Zürich gehaltenen Vortrag («Evolution und spontane Ordnung») die These aufgestellt, dass es gerade der Bevölkerungsdruck sei, der veraltete ständische Institutionen, Sozialbindungen und Verhaltensweisen zerstöre. Dadurch erst seien im Laufe der Geschichte die Kräfte des Marktes, die alleine die Not beseitigen konnten, entfesselt worden.

Dieses Argument hat zumindest den Verlauf der Geschichte als Faktum hinter sich. Tatsächlich gab es – wie von *Malthus* prophezeit – zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein Bevölkerungswachstum von nie gekanntem Ausmass. Gleichzeitig gab es aber auch die industrielle Revolution, die *Malthus* nicht vorhersah. Sie machte erstmals in der Menschheitsgeschichte den Massenwohlstand möglich. Seit der Hungersnot in Irland 1847 hat es in Europa keine Hungersnot in Friedenszeiten mehr gegeben.

Auch die vermeintliche «Entwurzelung», die heute mit der Landflucht und dem Städtewachstum in der dritten Welt verbunden wird, stellt letztlich – bei allen damit verbundenen Problemen – eine massive Entfeudalisierung im Hayekschen Sinne dar. Nicht umsonst ist in den letzten Jahren Lateinamerika, wo dieser Prozess besonders fortgeschritten ist, zu einer der wesentlichen (markt-)wirtschaftlichen Wachstumsregionen geworden.

Hayeks Auffassung ähnelt in mancher Weise dem, was auch kurz nach *Malthus'* Tod in der Rezeption des «Bevölkerungsgesetzes» sichtbar wurde. Man darf schliesslich nicht vergessen, dass *Malthus* ein profund ökonomischer Denker war und sein Essay – im Gegensatz zu den Imitationsversuchen späterer Epigonen – überaus neue und originelle Ideen enthielt. Die Idee, dass Bevölkerungsdruck die sozialen Verhältnisse verändere, wirkte inspirierend auch auf eine Gruppe von Denkern, die dann doch letztlich zu anderen Schlüssen kamen: die Evolutionstheoretiker. Es wird heute angenommen, dass *Charles Darwin* zumindest indirekt von *Malthus* beeinflusst wurde. Die Evolutionstheorie beantwortet immerhin ansatzweise

die Frage, warum denn Bevölkerungswachstum nicht notwendig zur Hungerkatastrophe führt. Diese Antwort lautet: Der Populationsdruck ist zugleich Anpassungsdruck. Dieser wiederum fördere eine Ausdifferenzierung, die immer wieder neue «ökologische Nischen» finden lässt.

Herbert Spencer hat dieses von der *Malthus'schen* Sozialökonomie inspirierte biologische Modell wieder auf die menschliche Sphäre zurückübertragen. Die Evolution von Gesellschaftsordnungen, so schreibt er 1886 in seinen «Principles of Sociology», beginne bei der «militärisch» organisierten Horde, in der Volk und Krieger noch weitgehend identisch sind. Es ist – um es modern auszudrücken – eine formierte «geschlossene» Gesellschaft. In einer Welt, die sich durch Knappheit an Ressourcen auszeichnet, sei dieser Gesellschaftstyp allerdings nicht sonderlich effizient. Ausdifferenzierung und arbeitsteilige Kooperation würden daher immer mehr zur Notwendigkeit. Die zivilisatorische Evolution führe deshalb von diesem Stadium immer mehr zu einer Gesellschaft, in der das Prinzip des Vertrages an Gewicht gewinnt. Das «Militärische» wird allmählich überwunden. Das fortschrittlichste Gemeinwesen ist das, in der die Bürger möglichst alles selbstbestimmt und friedlich durch Vertrag miteinander regeln, der «industrielle» Gesellschaftstyp. Dieser Typ könne mehr Menschen mehr Wohlstand sichern. Kein Zweifel: In der Hand der Evolutionstheoretiker wurden aus den pessimistischen Prämissen des malthusschen Denkens ganz und gar optimistische Schlüsse gewonnen. Überhaupt scheint die Wirkungsgeschichte des «Essay on Population» eine Geschichte von paradoxen Wendungen zu sein...

Konservative Absicht ...

Die Wirkung von *Malthus'* «Essay on Population» war enorm. Das Schreckbild, dass «nach 225 Jahren (...) die Bevölkerung zu den Nahrungsmitteln in einem Verhältnis von 512 zu 10 stehen» würde, blieb im Bewusstsein der Menschen als apokalyptische Vision haften. *Malthus* wurde der Prophet der Untergangspropheten, und der «Essay on Population» zur Bibel dieser Zukunft.

Ob *Malthus* daran Gefallen gefunden hätte, bleibt zweifelhaft. Auch hier verlief die Geschichte in unerwarteten Bahnen. Obwohl als Kritik an utopischen Zukunftsvisionen gedacht, sollte der «Essay» sich bald als das Gegenteil entpuppen. Dies erstaunt beim zweiten Hinschauen nicht. Wer von einem Gegenwartstrend aus eine Untergangsvision für die Zukunft extrapoliert, übt ja zwangsläufig Kritik an der Gegenwart. Der Weg zur glücklichen Zukunft kann nur über die Veränderung des Bestehenden führen.

Das war nicht, was *Malthus* wollte. Seine Bereitschaft zur Verteidigung des Bestehenden ging ausserordentlich weit. Noch 1815, als der revolutionäre Feind bei Waterloo endgültig geschlagen war, setzte er sich in dem Pamphlet «The Grounds of an Opinion on the Policy of Restricting the Importation of Foreign Corn» gegen die Aufhebung der Getreidezölle (der berühmten *Corn Laws*) ein. Er glaubte, dass die Gefahr eines neuen Revolutionskrieges immer bestünde, weshalb man eine auf Autarkie zielende Handelspolitik bräuchte. *Malthus* war so der einzige unter den englischen «Klassikern» der Ökonomie, der sich – über alle wirtschaftstheoretischen Argumente hinweg! – gegen den Freihandel aussprach.

... und revolutionäre Wirkung?

Um so bemerkenswerter ist, wie schnell die Thesen, die er im «Essay on Population» verfocht, von der anderen Seite des politischen Spektrums in Besitz genommen wurden. Schon einige Jahre nach *Malthus'* Tod im Jahre 1834 bildete sich im viktorianischen England eine Bewegung, die sich als «neo-malthusianisch» verstand. Sie verwendete das Katastrophenszenario des «Essays», um zu lancieren, was der Reverend *Malthus* gescheut hätte wie der Teufel das Weihwasser: nämlich politische Reform und die Infragestellung althergebrachter Moral. Die «Neo-Malthusianer» stellten sich in den Dienst der politischen Bekämpfung des Massenelends durch Geburtenkontrolle und Bevölkerungsplanung. *Malthus* muss derartiges gehäut haben. Hatte er in der ersten Auflage von 1798 als pessimistischer Realist noch Kriege, Hungersnöte und Geburtenplanung (etwa durch Kindermord) als natürliche Mechanismen zur Abwendung der Bevölkerungsexplosion erfasst, wurde er in der zweiten Auflage immer mehr zum Moralisten. Enthaltensamkeit müsse gepredigt werden, dann ginge es vielleicht auch weniger drastisch und gewaltsam. Vielleicht würde das Bevölkerungswachstum gar die Rückbesinnung zur Tugend bewirken. *Malthus* nahm dabei in Kauf, dass die Gesetzmässigkeit seines «Bevölkerungsgesetzes» mit dieser Möglichkeit relativiert und unüberprüfbar wurde. Offensichtlich konnte menschliches Tun den Lauf der Dinge doch beeinflussen. Der österreichische Ökonom *Joseph A. Schumpeter* meinte später, dass *Malthus* hier wohl einen «geordneten Rückzug, bei dem die Artillerie zurückgelassen wurde», veranstaltet hätte. Vor allem gelang es *Malthus* nur mühsam zu über-tünchen, dass die Verteidigung traditioneller Moral mit Hilfe des von ihm postulierten Szenarios – gelinde gesagt – enorme Schwierigkeiten bereitet. Die radikalreformerischen «Neo-Malthusianer» hatten es da leichter, dieses Szenario in ihre Fortschrittsmoral

zu integrieren. Durch sie wurde *Malthus* nachträglich zum Revolutionär wider Willen.

Moderne Nachfahren

Inzwischen gehört der «Malthusianismus» zum festen Bestand des Argumentationsarsenals der linken «Progressiven». Lediglich *Francis Fukuyama*, der 1989 den Gegenwartstrend des vermehrten Zusammenbruchs kommunistischer Regime zu einem baldigen «Ende der Geschichte» extrapolierte, in dem nur noch liberale Demokratien existieren, stellt eine Ausnahme dar. Ansonsten dient das Extrapolieren von Trends heute im allgemeinen der Verbreitung von Untergangsvisionen, denen – so die gängige Empfehlung – dann mit dirigistischen Massnahmen begegnet werden soll. Mit dieser Absicht prophezeite man in den 70er Jahren nach einigen kühleren Sommern die kommende Eiszeit; heute – nach einigen etwas wärmeren Sommern – das «Global Warming». Der berühmteste Nachfahre des «Essay on Population» ist zweifellos der 1972 vom *Massachusetts Institute of Technology* (MIT) entwickelte Bericht «Limits of Growth» (Die Grenzen des Wachstums) des *Club of Rome*. Er sagte voraus, dass Bevölkerungswachstum in Kombination mit limitierter Nahrungsproduktion und dem Raubbau an Ressourcen einen Trend in Richtung Menschheitskatastrophe in Gang gesetzt hätten. Die Autoren hüteten sich zwar, hier ein «Gesetz» zu formulieren. Doch spätestens dann, als die eigentliche politische Intention – die Etablierung eines weltweiten Zwangsbewirtschaftungssystems – in den Vordergrund geriet, wurde die methodologische Zurückhaltung bald aufgegeben. Da wurde das Modell zur realen (Un-)Heilsgewissheit, die jeder erkennen müsse, «es sei denn, er ist blind oder ein Idiot». Die meisten Prophezeiungen von «Limits of Growth» haben sich schon jetzt als falsch erwiesen. Das gilt auch für die Orakelien jener Propheten, die *Malthus'* Vorhersage einer kommenden Nahrungsknappheit gleich mehr oder minder unverändert weiterführen. Seit 1973 produziert *Lester Brown* vom renommierten (weil eher linksorientierten) *Worldwatch Institute* bei «jedem temporären Anstieg des Weizenpreises» (wie der britische «Economist» kürzlich hämisch anmerkte) neue «Beweise» für die kommende weltweite Hungerkrise. Sie kommt und kommt nicht. Im Gegenteil: Seit 1961 ist weltweit die Nahrungsproduktion pro Kopf um 20 Prozent gestiegen. Gleichzeitig fielen die Nahrungspreise über 30 Prozent. Politische Skepsis ist daher angebracht, wenn aus solchen falschen Prophezeiungen auch noch Forderungen nach brutalster Durchführung staatlicher Geburtenkontrolle erwachsen. Sätze wie die des amerikanischen Öko-Weissagers *Garrett Hardin*, dass «ein Recht auf Gebären nicht

tolerierbar sei», lassen düstere Ahnungen von einer staatlich verplanten «Menschenproduktion» aufkommen. Sozialistische Utopie kollidiert hier mit Menschenrechten.

Wir sollten daher dem stets wiederkehrenden «Malthusianismus» mit Skepsis begegnen. Das Gefühl, man kenne die Zukunft, legt Anmassung und Selbstüberschätzung bei der Wahl der politischen Mittel nahe – auch wenn *Malthus* einst das Gegenteil damit bezweckte. Wir sehen heute, also 25 Jahre nach

*Das Gefühl, man kenne die Zukunft,
legt Anmassung und Selbstüberschätzung
bei der Wahl der politischen Mittel nahe.*

Erscheinen von «Grenzen des Wachstums», dass sich z.B. Indien in einer Zeit rapiden Bevölkerungswachstums vom Land der Hungersnöte zu einem Nahrungsexportland entwickelte. Dies geschah, weil es nicht dirigistischen Empfehlungen folgte, sondern seine Märkte liberalisierte. Nicht ohne Grund gibt es unter den Ökonomen eine Denkrichtung, die sich ganz und gar dem Optimismus verschrieben hat. Alles werde besser, meint etwa der im Februar dieses Jahres verstorbene amerikanische Ökonom *Julian Simon* von der University of Maryland. In seinem 1980 erschienenen Buch «The Ultimate Resource» schreibt er, dass in einer freien Wirtschaft stets neue Ressourcen erschlossen würden, und dass uns heute mehr davon zur Verfügung stünden als je zuvor. Nicht wenige Fachleute geben ihm im Lichte der Erfahrung recht. Alles deutet darauf hin, dass Hungersnöte durch gewalttätige politische Eingriffe oder veraltete politische Strukturen entstehen und nicht durch ein «Bevölkerungsgesetz». Die grossen Hungersnöte dieses Jahrhunderts verdanken wir Gewaltherrschern wie *Stalin*, *Mao* oder *Menghistu*. Märkte, so sollte die Lehre aus 200 Jahren verfehlter malthusianischer Prognosen lauten, sind ungeheuer kreativ bei der Nutzung neuer Möglichkeiten. Die befreite menschliche Erfindungskraft kennt die Grenzen des Wachstums offenbar nicht. ♦

.....
DETMAR DOERING, geboren 1957, studierte Philosophie und Geschichte an der Universität zu Köln und am University College London. Promotion 1989 im Fach Philosophie. 1980–1983 Gründungslandesvorsitzender der Jungen Liberalen in Nordrhein-Westfalen; 1990–1994 Referent für Ordnungspolitik und Grundsatzfragen bei der Friedrich-Naumann-Stiftung in Königswinter. Seit 1995 Stellvertretender Leiter (Bereich Wissenschaft) des Liberalen Instituts in Königswinter.